

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 26 (1936)
Heft: 39

Artikel: Das ist die Zeit der Dahlien und Gladiolen...
Autor: Linberg, Irmela
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648035>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

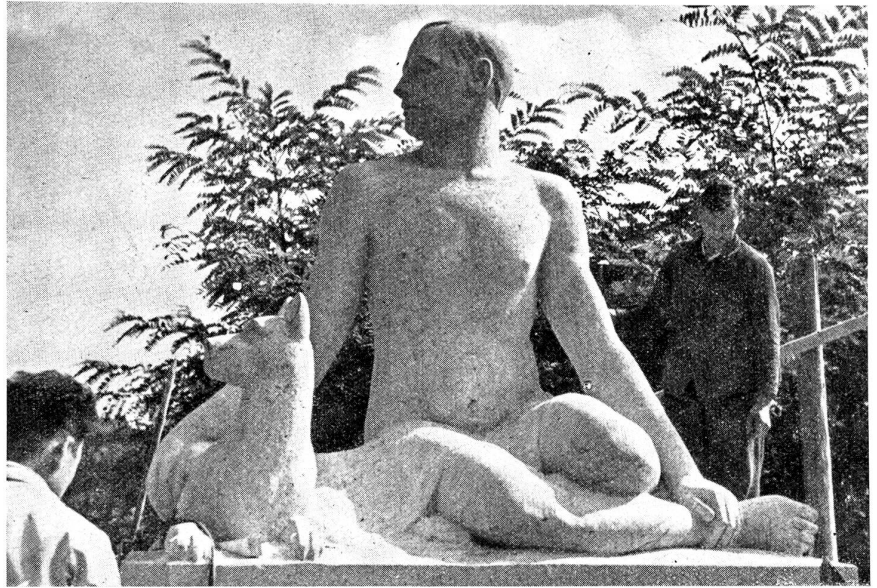
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sura formte er in langjähriger Arbeit erst eine großangelegte männliche Figur. Schon im ersten Augenblick fällt uns die Weichheit der Linien auf, die der Gestalt das vielen Plastiken eigene Kalte und Tote fernhält. Der gut durchmodellerte Körper ruht in ganz ungezwungener Stellung auf dem hohen Sockel, der gleichsam die Basis eines Dreiecks bildet, in welches die Objekte hineingegliedert wurden. Der Kopf des Mannes zeigt sich uns im Profil und wirkt selbst noch im Schein der Straßenbeleuchtung äußerst fein. Um die Verbundenheit des Menschen mit der Tierwelt anzudeuten, ist der Figur eine junge Dogge zugefellt, die sehr dekorativ wirkt und zugleich einen Uebergang vom Brückengeländer zur Hauptfigur bildet. Mensch und Tier schauen direkt über die Fahrbahn und wie wir ihrem Blick folgen, so sehen wir gegenüber — vielleicht erst jetzt — eine ähnlich aufgebaute, gleichgroße weibliche Figur, der als Tierstück ein Rehkitz beigegeben ist.



Plastik am Lorraine-Brückenkopf. Männliche Figur.

(Phot. Henn, Bern.)

Wenn wir den Blick des Mannes als freundlich, beiseit empfunden, so ist der Ausdruck der Frau eher überrascht, zurückhaltend. Es sind eben zwei Welten, die sich auch da gegenüberstehen, zwei Menschen aus dem Alltag, die sich nicht kennen und sich doch verstehen wollen! Gleichsam schützend hält die Frau ihre Hand auf das Reh, während ihr Gegenüber, die Ursache der Beunruhigung erkennend, mit seiner Rechten den Hund festhält. — Diese kaum merkbare Handlung des Einen für den Andern verbindet die beiden Gruppen zu einem unzertrennbaren Ganzen. So wie die Brücke den Fluß überspannt, so überbrücken die in die Figuren gelegten Gedanken den Verkehr und führen dank gegenseitigem Empfinden zur selbstlosen Tat. Dies ist es, was uns der Künstler sagen will, daß dem Menschen trotz allem Wandel der Zeiten dies eine geblieben ist: die Liebe zum Nächsten und die Freude an der Natur. Darin aber auch, daß die Frau das Gute und Schöne, das ihr eigen ist, schützt, und der Mann das Ungekömte, leicht Losbraufende, das ihn erfüllt, zurückhält, beweist er, daß er es verstanden hat, sein Werk nicht nur für das Auge harmonisch zu gestalten, sondern ihm auch Charakter und Ausdruck zu verleihen.

Wir glauben im Namen vieler zu handeln, wenn wir den Behörden für dieses Geschenk danken und jetzt schon der Hoffnung Ausdruck geben, daß auch der Lorraineseitige Brückenkopf mit Plastiken verschönert wird. M. F.

Der „Gottbegnadete“.

Heimlich eine Träne aus dem Auge wischend, stand Heinrich Ingler am Bette seines todkranken Vaters, der bleich und mit eingefallenem Gesicht in den weißen Kissen lag. Kein Wort wurde zwischen Vater und Sohn gewechselt. Mit besorgten Mienen traten zwei Krankenschwestern in das Zimmer, um dem Patienten noch eine Einspritzung zu machen. Heinrich Ingler wußte nur zu genau: Zur Erleichterung, nicht zur Heilung taten die beiden Schwestern ihr Werk.

Heinrich Ingler, der große, weit über die Landesgrenzen berühmte Heldentenor, durfte nicht hier bleiben. Die Pflicht rief. In zehn Minuten begann im Opernhaus die Premiere von Wagners „Lohengrin“. Trotz allen Bemühungen konnte kein Ersatz für Ingler gefunden werden. Nein, es

ging nicht anders, er mußte seinen über alles geliebten Vater für Stunden verlassen. Jeder Beruf hat seine Pflicht, auch das Singen.

Wie zerklüftet kam er im Opernhause an. Der Moment kam, langsam zog der Schwan über die Bühne. Im Saal ging ein Flüstern von Mund zu Mund: „Heinrich Ingler“. Und Heinrich Ingler sang, mächtig und wunderbar. Wie warm und menschlich seine Stimme klang! Auf offener Szene raste das Publikum Beifall.

Nach der Vorstellung wollten die wunderbaren Blumenpenden kein Ende nehmen. In beiden Armen große Blumensträuße haltend, trat der gefeierte Tenor vor die Bühne, verbeugte sich und lächelte.

Dann kleidete er sich so schnell als möglich um und jagte in seinem Auto dem Spital zu. Was machte wohl sein Vater?

Ganz erfüllt von der herrlichen Musik verließen die Leute scharenweise das Theater. Eine junge, schlanke Dame schritt langsam die große Marmortreppe hinunter und sagte zu ihrer Mutter:

„Wie glücklich muß ein Sänger sein, der eine so wundervolle Stimme besitzt. Wirklich ein gottbegnadeter Mensch!“
Eha.

Das ist die Zeit der Dahlien und Gladiolen ...

Von Irmela Linberg.

Das ist die Zeit der Dahlien und Gladiolen ...
Rot ist die Welt, das Weinlaub rot wie Blut;
Es tasten meine Hände ganz verstohlen
Nach deinen Händen in geheimer Glut ...

Noch einmal vor dem großen Wintersterben
Hat rings der Herbst ein Leuchten angefaßt;
Sieh', wie sich alle Farben höher färben,
Eh' sie beginnt, die lange Todesnacht.

Ach du — auch ich möcht' einmal noch erblühen,
Bevor die Sonne hinter Wolken geht,
Möcht' leuchtend wie die höchsten Gipfel glühen,
Die sie noch grüßt, wenn kühl die Nacht schon weht.

Das ist die Zeit der Dahlien und Gladiolen —
Die Zeit der tiefsten Sehnsucht nach dem Licht ...
Und meine Hände tasten ganz verstohlen
Zu dir sich hin — und finden deine nicht ...